

SWR2 Zeitwort

11.04.1899:

Wilhelm II. kritisiert Hugo von Tschudi

Von Reinhard Hübsch

Sendung: 11.04.2023

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2015

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Zeitwort können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/zeitwort.xml>

Autor:

Ihro Majestät waren indigniert, ja in höchstem Maße ungehalten – solches Zeug, so bellte der Kaiser seinen Museumsdirektor an, solches Zeug könne er vielleicht einem Monarchen unterjubeln, der nichts von Kunst verstehe, aber doch nicht ihm. Kaiser Wilhelm II. war es, der sich da im April 1899 als ebenso Kunst- wie feinsinniger Ästhet zu erkennen gab, und zwar gegenüber Hugo von Tschudi, dem Direktor der Nationalgalerie auf der Berliner Museumsinsel und der seinerzeit in Europa als Experte von Rang galt. Der Kaiser hatte das Museum mit seinem Besuch beehrt, nachdem Tschudi einige neue Kunstwerke erworben hatte, sie nun in der Nationalgalerie ausstellte und deshalb die Hängung der Bilder verändert hatte. Der Kaiser war mit seinem Lieblingsmaler Anton von Werner ins Haus gekommen, der sich mit fotografisch genauen Historienschinken die Zuneigung des Kaisers erpinselt hatte – Anton von Werner schuf, so etwa Cornelius von Gurlitt, „keine eigentlichen Kunstwerke“, und Golo Mann attestierte ihm „Epigonentum“, „verspäteten Klassizismus“, „falsche Renaissance“ und „keinen eigenständigen Stil“. Der also repräsentierte des Kaisers Kunstgeschmack, für den der Klassizismus, der Historismus maßstabsetzend waren. Und was wagte ihm dieser Tschudi hier vor die Augen zu setzen? Den Impressionismus eines Paul Cezanne oder eines Edouard Manet, dessen „Wintergarten“ zu sehen war, weiter Werke von Delacroix, Courbet, Daumier – überdies allesamt Franzosen – was hatte dieses „Zeug“ in der Nationalgalerie zu suchen? Und um solche Werke zu zeigen, hatte Tschudi, so empörte Wilhelm sich, einige pädagogisch besonders wertvolle Gemälde deutscher Künstler „von ihrem bevorzugten Platze beseitigt und durch Bildwerke der modernen Kunstrichtung zum Teil ausländischen Ursprungs ersetzt“. Die pikierte Abscheu Wilhelms, der als König von Preußen oberster Dienstherr der königlich-preußischen Museen war, ist unüberhörbar. Der Insubordination des Untertans Tschudi konnte, ja musste eine entsprechende Strafe folgen, und so verfügte seine Hoheit am 11. April 1899, dass Tschudi zum einen die Neuhängung umgehend rückgängig zu machen habe. Zum zweiten könnten die französischen Bilder in diesem Tempel der deutschen Kunst allenfalls in einem kleinen Saal im dritten Obergeschoß gezeigt werden, ganz weit weg vom Hauptgeschoß, das – so das dritte Verdikt – zukünftig ganz der zeitgenössischen Historienmalerei vorbehalten bleibe. Und um etwaigen Unbotmäßigkeiten Tschudis gleich einen Riegel vorzuschieben, ordnete seine Majestät viertens an, dass zukünftig alle Neuerwerbungen, Ankäufe und Schenkungen von ihm persönlich genehmigt werden müssen – womit verhindert werden sollte, dass er, Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etcetera etcetera, fürderhin mit solchem Zeugs belästigt wird.

Postscriptum: zwei Jahre später, im Dezember 1901, fand Wilhelm II. dann eine Vokabel, die das „Zeugs“ der Moderne noch passender umschreiben sollte, nämlich als Rinnsteinkunst - wiederum 32 Jahre später sollte daraus eine neue und doch ganz alte Kunstpolitik erwachsen.